

6b Tagebuch: Kooperative Kritik

(11. Mai) Habe heute morgen meine erste Bekanntschaft mit jener merkwürdigen ökotopianischen Sitte gemacht, die man ›kooperative Kritik‹ nennt. Ich war in eines der kleinen Straßencafes gegangen, in denen man ein unheimlich sättigendes Frühstück bekommen kann. Familientische, aber es war noch früh, und man unterhielt sich nur vereinzelt. Ein Mann in meiner Nähe, der Rühreier bestellt hatte, brach das Schweigen, nachdem der Kellner ihm seinen Teller gebracht hatte.

"Sehen Sie sich diese Eier an!" verlangte er – nicht vom Kellner, wie wir es vielleicht tun würden, sondern vom gesamten Cafe. Er hielt den Teller in die Höhe, so daß wir sie alle sehen konnten. "Sie sind völlig trocken!" Ich erwartete nun, daß der Kellner den Gast zu beschwichtigen versuchen und ihm eine neue Portion Eier bringen würde. Statt dessen aber machten Kellner und Gast sich gemeinsam auf den Weg zur Küche, die sich auf der anderen Seite des Raumes befand und nur durch eine Theke abgetrennt war. (Die Ökotopianer lieben es, die Zutaten zu inspizieren und die Zubereitung ihrer Mahlzeit zu verfolgen. Die Küchen bieten stets offenen Einblick, und man schaut den Köchen in ähnlicher Weise zu wie bei uns den Pizza-Bäckern.) "Wer hat diese Eier gemacht?" fragte der Gast. Einer der Köche, eine Frau, stellte den Topf beiseite und kam herüber, um nachzusehen, worum es ging.

"Ich. Stimmt was nicht mit ihnen?" Der Mann wiederholte seine Beschwerde, die Frau nahm die Gabel und kostete die Eier. "Sie müssen sie zu lange auf dem Teller liegengelassen haben", sagte sie. "Der Teller ist auch schon kalt." Viele Hände griffen nun nach dem Teller, um ihn zu befühlen, und das Ergebnis der nun entbrennenden Diskussion war, daß der Teller immer noch recht warm sei und die Frau die Eier tatsächlich zu lange in der Pfanne gelassen haben müsse. "Warum haben Sie nicht achtgegeben?" fragte der Gast. "Weil ich an zwei Herden arbeite und etwa 14 Bestellungen laufen habe!" verteidigte sich die Frau.

An diesem Punkt schalteten sich einige zufriedene Gäste ein: Ruth sei eine geradezu phänomenal umsichtige Köchin und habe ihre Eier vorbildlich zubereitet. Daraufhin wurde von allen Anwesenden lautstark die Frage erörtert, ob Ruth überlastet sei. (Inzwischen stellten sich immer mehr Gäste ein und beteiligten sich an der Diskussion; daß darüber sämtliche Frühstücke im Cafe eiskalt wurden, kümmerte niemanden.) Jemand fragte Ruth, warum sie nicht laut um Hilfe gerufen habe, als sie nicht mehr nachgekommen sei, und sie wurde rot und sagte mit einem Blick des Unmuts auf ihre Kollegen, daß es ihre Arbeit sei und sie sehr wohl damit fertig werde. Ein anderer Gast, der Ruth zu kennen schien, sagte, er wisse, daß sie ihre Kollegen, die auch viel zu tun hätten, niemals um Hilfe bitten würde, aber was sei schon dabei, wenn sie zugebe, daß die Arbeitsbelastung manchmal überdurchschnittlich hoch sei, und wenn sie dann Hilfe herbeirufe?

Jetzt meldeten sich zahlreiche Gäste zu Wort und sagten, daß sie gerne in die Küche kommen und für einige Minuten einspringen würden. Daraufhin fing Ruth an zu weinen, vielleicht aus Scham, vielleicht aus Erleichterung. Einige Gäste kamen in die Küche, legten ihr den Arm um die Schulter und halfen ihr bei der Arbeit; sie vergoß wahrscheinlich noch salzige Tränen in die nächsten Bestellungen, aber alles ging an

seine Tische zurück, mit dem Ablauf der ganzen Episode sichtlich zufrieden, und der Beschwerdeführer verzehrte genüsslich seine neuen Eier, für die er sich bei Ruth, die sie ihm persönlich servierte, lautstark und wortreich bedankte – umgeben von vielen lächelnden Gesichtern.

Solche kleinen rührseligen Dramen scheinen in Ökotoxia an der Tagesordnung zu sein. Sie haben etwas Peinliches, etwas von einer Schmierenskomödie an sich, sind aber irgendwie auch erfrischend und scheinen bei den Teilnehmern wie auch bei den Zuschauern neue Energien freizusetzen.

Auf meinen Reisen fühle ich mich für gewöhnlich nach einigen Tagen sexuell ziemlich frustriert und versuche, auf die eine oder andere Weise Abhilfe zu schaffen. Es ist mir immer noch absolut ein Rätsel, warum diese selbstsicheren ökotopianischen Frauen nicht auf meine Signale reagieren. Bestimmt nicht, weil sie die Beziehung zu ihrer eigenen Sexualität verloren hätten! Habe mit einer herumgealbert, die ich auf der Straße angesprochen hatte. "Hör mal", sagte sie nach einer Weile, "wenn du nur ficken willst, dann sag es lieber gleich!" und zog angewidert ab. Das saß. Mir wurde klar, daß ich nicht nur ficken will, wie ich immer glaubte, wenn ich auf Reisen war. Ich möchte wirklich herausbekommen, was in diesem Land zwischen Mann und Frau vorgeht, und versuchen, mich darauf einzustellen: Sie haben offenbar eine Art, miteinander umzugehen, die mir fremd ist. Ich bin neidisch und fühle mich ausgeschlossen, aber auch herausgefordert und neugierig gemacht. Manchmal legt sich meine Verwirrung und wird von einem Gefühl der Bereitschaft, Geduld und Ruhe abgelöst: als ob mir bald eine Frau über den Weg laufen würde, die alles klären wird. Aber es macht die Angelegenheit nicht gerade einfacher, daß die Ökotopianerpärchen im Bett ziemlich geräuschvoll sind. Stöhnen und Keuchen, Seufzen und Ächzen dringen durch die Wände meines Hotelzimmers, die nicht einmal besonders dünn sind. Offenbar haben sie keinerlei Hemmungen bei dem Gedanken, daß andere mit anhören, was sich abspielt.

Callenbach, Ökotoxia, Summerschool 2021 <https://www.gelbe-reihe.de/online-journalismus/buch/autorin/seminare/sommerakademie-magliasio/>